

Die Nacht

vom ersten auf den zweiten März 1835.

VISION.

Zur

Codesfeyer weil. Seiner Majestät

KAISER FRANZ I.

Von

Carl Adam Galtenbrunner.

LINZ, 1835.

Druck und Verlag der k. k. priv. akad. Kunst-, Musik- u. Buch-
handlung des Friedrich Curich und Sohn.

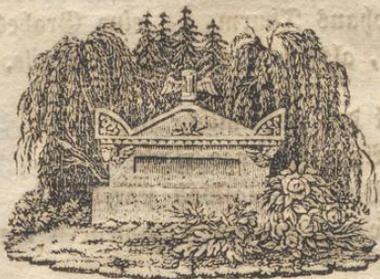


Sieh der Verkarung höchsten Glanz vollendet!
In einer Glorie, die Geister blendet,
 Seh' ich der Volkerhirten Reich'n geschart,
Die mehr als Könige, die fromm und weise,
Schutzengel in der Nationen Kreise,
Die Milde mit dem Rechte schön gepaart.

Ich sehe Marc-Aurel, die Antonine,
Den vierten Heinrich mit dem Vatersinne,
 Seh' Alfred und Rudolph von Austria, —
Von Gott gesendet dem verwaist'en Lande, —
Mar, Joseph, Albert, Carl, die Ferdinande,
Die wunderherrliche Theresia!

Doch — von den Sigen, die die Herrscher fassen,
Den schimmerreichsten seh' ich leer gelassen,
 Bis unser Vater — Kaiser Franz wird nah'n! —

Schleifer.



Die Wolken zieh'n in finsternen Massen,
Der Nachtgeist schreitet, sinnend düster,
Durch Bindobona's öde Gassen;
Die Luft durchweht ein seltsam Geflüster,
Als wären es Stimmen der Schicksalsmächte.
Schwer über der Hauptstadt liegt die Hülle,
Und d'runter die dumpfe, drückende Stille
Der Nacht, — der bängsten der Winternächte. —

Ein stummer Bothe, gesandt vom Verhängniß,
So stieg hernieder das bleiche Bängniß,
Und schwebt in Unruh über den Stätten,
Wo sonst so fröhliche Menschen sich betten.

„Was kommen wird“ läßt mit der Hand von Bley
Die Herzen von ihrer Angst nicht frey.
Wohl drey-mahl hundert tausend schlagen,
Und doch, wie ein Friedhof, liegt die Stadt?
Du heiteres Wien! was soll dein Zagen?
Wie! Kollt dir nicht mehr des Glückes Rad? —

Die Wolkenrisse durchbricht der Strahl
Des Mondes, so traurig, trüb und fahl,

Als sey er das Licht in einer Gruft;
Aufragt in die todte, schwere Luft
Sanct Stephans Thurm, — eine Grabes Säule,
So schwarz, als ob sie die Trauer theile.

Was brütest du, unheimliche Nacht,
Daß jedes Auge so lange wacht?
Daß jeder Blick so angstvoll starrt?
Daß man so peinlich des Kommenden harret?

Du Volk Bindobona's, was deutet dein Schweigen?
Wie! Ist nicht eben die Zeit der Lust?
Wo hast du deine fröhlichen Reigen?
Was preßt dir so schwer — so schwer die Brust? —

„Dort in der Hofburg unserer Kaiser,
Dort im Gemache, so wohl bekannt,
Liegt Kaiser Franz, der Vater genannt,
Und athmet schwer, und immer leiser.
Die Hand gelegt auf das greise Herz, —
Mit ganzer Seele Gott ergeben,
Besiegt Er Seinen letzten Schmerz,
Und Abschied nimmt er vom irdischen Leben.“

„Den Sohn umarmet der Vater im Sterben,
Des Thrones und seiner Tugend Erben.
In unerschütterter Ruhe, nach oben
Hält Er den Blick des Gerechten erhoben;
Und leise bethend, spricht Er, der Fromme:
Herr! Wie du willst! Wenn du ruffst, ich komme!“

„Und ihre heißesten Thränen weinen
Sie, die um Jhn stehen, die liebenden Seinen;
Sie können nicht mehr den Gedanken verhüllen,
Daß sich ein großes Geschick wird erfüllen.“

Mitternacht hält jetzt die Wage; —
Horch! vom alten Münster nieder
Dröhnt es jetzt mit schwerem Schlage,
Und noch eilf Mahl kehrt er wieder.

Jeder Ton ein Klaggewimmer! —

Eine ungeheure Mahnung! — —

Ha! — So gellend klang sie nimmer,

Einer großen Stunde Ahnung! —

— Und das Gewölbe thut sich auf,

Dort, wo die Ahnen von Habsburg ruh'n,

Ein furchtbarer Wandler steigt herauf,

Um jezo, was ihm geheissen, zu thun.

Er hält vor sich in der knöchernen Hand

Die Messung der Zeit, die Uhr mit Sand.

Er schreitet hin mit zögerndem Schritte,

Doch steht er bald in der Hofburg Mitte,

Und lautlos wählt er sich seine Stelle

Dort an des geliebten Gemaches Schwelle.

Doch, wie er auch sinnet, und horcht und lauert,

Er scheint zu zittern, — er selber trauert.

Das zweyte Viertel auf ein Uhr halt,

Da richtet sich auf die Schreckgestalt,

Sie will in's Gemach zum Kranken hinein,

„Entsetzlicher! Halt ein — halt ein!

D fürchte dein Amt! D lehre um!

Die Stätte sey dir ein Heiligthum!

Du bleicher, erbarmenloser Bürger,

Erhöre die Bitten treuer Bürger!

Nimm unser Leben hin für das Seine,

Wir biethen dir tausend für das Eine!

Begehre! Wir geben dir Alles dafür!

— Er hört nicht, und öffnen will er die Thür,
„D habe Mitleid, schrecklicher Mann!
Es fleht dich das Volk von Oestreich an!
Du sollst uns — du mußt uns den Vater schonen!
Den Vater so vieler Millionen!
Er hat in unseren trüben Tagen
Den Kummer mit seinen Kindern getragen;
Er hat mit den Stürmen der Jahre gestritten,
Für uns sich geopfert, entsagt und gelitten!
Er hat in der besseren, frohen Zeit
Mit uns empfunden, mit uns sich gefreut!
D müssen wir erst dich erinnern daran,
Was uns Seine Liebe Gutes gethan!
Was Seine Weisheit für uns gegründet,
Was Seine Gerechtigkeit uns verkündet!
Was Franz im glorreichen Herrscherleben
Für uns geschaffen, was Er uns gegeben!
Wie Er in Freude, Leid und Gefahr
Der gleiche, sorgliche Vater war!
Wie Er, uns Allen zum fürstlichen Bilde,
Gelebt und gehandelt mit frommer Milde!

D können wir dieß theure Gut
Von dir nicht erkaufen durch Thränengluth?
Durch unser Gebeth zum Herrn der Welt,
Dem gläubiges Bitten so wohlgefällt?
D laß Jhn, — Jhn, so geliebt und bewundert,
Bollzählen Sein halbes Regierungs-Jahrhundert!
D laß Jhn genießen des Daseyns Glück!
Du darfst nicht zum Kaiser — o tritt zurück,
Und thue wieder, was du längst schon solltest,
Da vor neun Jahren du dasselbe wolltest,
Zurück zu weichen war dir heil'ge Pflicht.
Wir hörten damahls dich mit Rührung sprechen:

„Ich war bestimmt ein einzig Herz zu brechen,
So viele tausend aber brech' ich nicht.“ *)

Da spricht der Tod mit freundlich ernstern Mienen:
„Auf höheres Geheiß bin ich erschienen!
Und jetzt vollziehen muß ich und es üben,
Was dort im Buch der Welt ist eingeschrieben!“

„Ich führe Franz von Seinem Erdenthrone,
Auf daß Jhn kröne Seine höchste Krone!
Ich führ' Jhn ein zu jener Herrlichkeit,
Zur Glorie himmlischer Unsterblichkeit!“

„Und wißt, der Tag ist eben abgeschlossen,
Da auch Sein Vater von dem Seyn hiernieden
— Der fromme Leopold — hinüber ging
In's Land, wo ihn des Seraphs Gruß empfing.“

„Gedenket eures Kaisers letzter Stunde,
Wenn euch das letzte Loß des Leibes trifft!
Ein frommer Patriarch der alten Schrift,
So scheidet euer Franz vom Erdengrunde.“

„Schon hat Sein Geist sich still zu Gott erhoben, —
Was weint ihr? — Gönnet Jhm den Lohn dort oben!
Der Tod der Auserwählten ist nicht schwer,
Drum sterbet Alle, groß und schön, wie Er!“

— Das dritte Viertel auf ein Uhr halt, —
Und alle durchrieselt es heiß und kalt; —

*) Beziehung auf die schöne Stelle in der „Vision“ von Grillparzer, bey der im Jahre 1826 gefeyerten Wiedergenesung Sr. Majestät Franz I.

Jetzt tritt er hinein mit leisem Fuß,
Und gibt dem Kaiser sanft den Kuß,
Und drückt Ihm schmerzlos, zur ewigen Ruh',
Das selig verklärte Auge zu. —

Wohl tönt vom Thurm die nächste Stunde nieder,
Doch schlägt das edle Kaiserherz nicht wieder! —

Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder.

Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder.

Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder.

Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder.

Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder.

Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder,
Die Glocke tönt nicht mehr von dem Thurm nieder.

